

Die katholische Heidenkirche

Kath.net hat am 16.6.2012 einen interessanten Text von Joseph Ratzinger aus dem Jahre 1958 online gestellt. Der Text trug die Überschrift "Die neuen Heiden und die Kirche", war zuerst in der Zeitschrift HOCHLAND¹ im Oktoberheft 1958 abgedruckt worden und befasste sich mit den damaligen Säkularisierungstendenzen, die offenbar auch im Inneren der katholischen Kirche wahrnehmbar waren. Was eigentlich nicht so überraschend ist, weil drei Jahre später begann ja das Zweite Vatikanische Konzil. Dieser Konzil war ein sensationeller Versuch, die katholische Kirche zumindest etwas an die Wirklichkeit, an die damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse anzugleichen. Ein Versuch, den Papst Johannes XXIII. einleitete, dessen Folgen dann von Papst Paul VI. vorsichtig retirierend verwaltet, danach von Papst Wojtyla in seiner außerirdisch-polnischen Katholizität ignoriert wurden und jetzt von Papst Ratzinger rückabgewickelt werden sollen.

Was wieder ein guter Anlass ist, katholische Ansichten atheistisch zu kommentieren! 1958 war ich zwar erst elf Jahre alt, aber schon elf Jahre lang Atheist.

Die neuen Heiden und die Kirche

Die notwendige Entweltlichung der Kirche im alten Europa stellt auch die Frage, was mit den neuen Heiden geschieht. Hat Gott für sie einen anderen Heilsweg vorgesehen?² Von Joseph Ratzinger

Nach der Religionsstatistik ist das alte Europa noch immer ein fast vollständig christlicher Erdteil. Aber es gibt wohl kaum einen zweiten Fall, in dem jedermann so genau wie hier weiß, dass die Statistik täuscht: Dieses dem Namen nach christliche Europa ist seit rund vierhundert Jahren zur Geburtsstätte eines neuen Heidentums geworden, das im Herzen der Kirche selbst unaufhaltsam wächst und sie von innen her auszuhöhlen droht. Das Erscheinungsbild der Kirche der Neuzeit ist wesentlich davon bestimmt, dass sie auf eine ganz neue Weise Kirche der Heiden geworden ist und noch immer mehr wird: nicht wie einst, Kirche aus den Heiden, die zu Christen geworden sind, sondern Kirche von Heiden, die sich noch Christen nennen, aber in Wahrheit zu Heiden wurden. Das Heidentum sitzt heute in der Kirche selbst, und gerade das ist das Kennzeichnende sowohl der Kirche unserer Tage wie auch des neuen Heidentums, dass es sich um ein Heidentum in der Kirche handelt und um eine Kirche, in deren Herzen das Heidentum lebt. Der Mensch von heute kann also als Normalfall den Unglauben seines Nachbarn voraussetzen.

Das hat sich seit 1958 stark verbessert, fast vollständig christlich ist Europa schon lange nimmer! Ratzinger sieht eine "neue" Entwicklung: seit 400 Jahren gibt's durch die Reformation eine gewisse Religionsfreiheit. Was ihn tief schmerzt. Er sieht es unglaublich klar, auch die katholischen Christen sind nimmer wirklich gläubig, der Schlusssatz des obigen Absatzes traf damals sicherlich zu: "Der Mensch von heute kann also als Normalfall den Unglauben seines Nachbarn voraussetzen." Ich weiß das noch aus meiner Kindheit, meine antiklerikalen Eltern hatten einen mundartlichen Fachbegriff für die wirklich gläubigen Katholiken, solche Leute nannten sie "verpafft". Diese Verpafften waren tatsächlich eine deutlich wahrnehmbare und recht seltsame Minderheit!

Als die Kirche entstand, ruhte sie auf der geistigen Entscheidung des Einzelnen zum Glauben, auf dem Akt der Bekehrung. Wenn man anfangs erhofft hatte, dass sich eine Gemeinschaft von Heiligen schon hier auf der Erde aus diesen Bekehrten erbauen werde, eine „Kirche ohne Fehl und Runzel“, so musste man sich unter schweren Kämpfen immer mehr zu der Erkenntnis durchringen, dass auch der Bekehrte, der Christ, ein Sünder bleibt und dass selbst die schwersten Vergehen in der christlichen Gemeinschaft möglich sein werden. Aber wenn der Christ demnach auch kein moralisch Vollendeter war und in diesem Sinn die Gemeinschaft der Heiligen immer unfertig blieb, gab es doch eine Grundgemeinsamkeit. Kirche war eine Gemeinschaft von Überzeugten, von Menschen, die eine bestimmte geistige Entscheidung auf sich genommen hatten und sich dadurch von all denen abhoben, die sich dieser Entscheidung verweigerten. Im Mittelalter bereits änderte sich dies dadurch, dass Kirche und Welt identisch wurden und so Christsein im Grunde keine eigene Entscheidung mehr war, sondern eine politisch-kulturelle Vorgegebenheit.

Das ist eine Träumerei, die christkatholische Kirche bildete sich nicht als freiwilliger Zusammenschluss von Überzeugten, sondern entstand durch die Abschaffung der Religionsfreiheit durch das Dreikaiseredikt von 380³ und die daraus folgende Einführung der staatlichen Christenreligion. Was in den nächsten Jahrhunderten folgte, war eine entsetzliche religiöse Diktatur. Ratzinger sieht das sogar selber: wie heute in den islamistischen Staaten der Islam war in der europäischen Gebieten das Christsein ein das ganze Leben umfassendes unentrinnbares Schicksal, zusammengefügt aus psychischer und physischer Gewalt und Indoktrinierung von Bildungslosen.

¹ Hochland erschien von 1903 bis 1941 und von 1946 bis 1974 (zuletzt als "Neues Hochland") und wurde als kritische Publikation angesehen, es schrieben auch nichtkatholische Autoren für das Blatt. In der Frühzeit standen sogar einzelne Nummer auf dem römischen Verbotsindex

² Dieser Einleitungssatz dürfte neu sein, weil von der "Entweltlichung" hat Ratzinger erst 2011 auf seiner Deutschlandtournee geredet und damit die deutschen Bischöfe verwirrt. Es ist nicht recht klar und geht aus dem kath.net-Text nicht hervor, wie weit der vorliegende Text nachträglich aktualisiert wurde.

³ Wikipedia: Das Dreikaiseredikt „Cunctos populos“ wurde am 28. Februar 380 in Thessaloniki von den römischen Kaisern Theodosius I., Gratian und Valentinian II. verabschiedet. Es beendete die nominelle Religionsfreiheit des 4. Jahrhunderts und gilt als ein wesentlicher Schritt, um das Christentum zur Staatsreligion zu machen

Drei Ebenen der Entweltlichung

Heute ist die äußere Deckung von Kirche und Welt geblieben; die Überzeugung jedoch, dass sich darin – in der ungewollten Zugehörigkeit zur Kirche – eine besondere göttliche Huld, eine jenseitige Heilswirklichkeit verbirgt, ist gefallen. Fast niemand glaubt so recht, dass an dieser sehr zufällig kulturpolitischen Vorgegebenheit „Kirche“ etwa das ewige Heil hängen kann. So ist es verständlich, dass heute vielfach sehr eindringlich die Frage gestellt wird, ob man nicht die Kirche wieder in eine Überzeugungsgemeinschaft verwandeln sollte, um ihr so ihren großen Ernst wieder zu geben. Das würde bedeuten, dass man auf die noch vorhandenen weltlichen Positionen rigoros verzichtet, um einen Scheinbesitz abzubauen, der sich mehr und mehr als gefährlich erweist, weil er der Wahrheit im Wege steht.

Die äußere Deckung ist inzwischen auch gefallen, damals bestand sie noch, was ich bestätigen kann: ich war ein ungläubiges aber katholisches Kind, heute würde man dazu sagen: und wurde dadurch traumatisiert, ich musste lügen und heucheln und durfte meine religionsfreie Gesinnung nur in internen Kreisen äußern. Auf die idiotische Idee, dass sich in der katholischen Kirche was Gutes, das ewige Heil oder so, verberge, wäre ich damals nie gekommen. Ich wusste schließlich, dass ich nichts glaubte und der Jesus mit seinem ewigen Heil eine Sage ist wie der Blitz werfende Donnar oder der im Meer schwimmende Poseidon. Ich hab schon in der Volksschule die Sagen des klassischen Altertums, die deutschen Götter- und Heldensagen und die biblischen Geschichten gelesen. Der Unterschied war, dass die biblischen Geschichten überwiegend sehr albern waren und dass ich in der Schule angehalten wurde, gerade diese albernen Geschichten glauben zu sollen. Da waren doch Abenteuer der Nibelungen und die Irrfahrten des Odysseus viel interessanter als der Moses in der Wüste oder der Jesus beim Spaziergang überm See Genezareth. Beim Karl-May-Lesen hab ich z.B. immer den eingebauten religiösen Quargel überblättert, im Religionsunterricht musste ich aber z.B. die Eigenschaften des Hl. Geistes auswendig hersagen können. Das und die restliche biblische Sagenwelt wurde von Erwachsenen mit Nachdruck als "Wahrheit" bezeichnet. Es wäre schon damals eine sehr gute Idee gewesen, "die Kirche wieder in eine Überzeugungsgemeinschaft (zu) verwandeln": Nur wer wirklich verpafft ist, ist katholisch, alle anderen sind religiös in Ruhe zu lassen!

Es wird der Kirche auf die Dauer nicht erspart bleiben, Stück um Stück von dem Schein ihrer Deckung mit der Welt abbauen zu müssen und wieder das zu werden, was sie ist: Gemeinschaft der Glaubenden. Tatsächlich wird ihre missionarische Kraft durch solche äußere Verluste nur wachsen können: Nur wenn sie aufhört, eine billige Selbstverständlichkeit zu sein, nur wenn sie anfängt, sich selber wieder als das darzustellen, was sie ist, wird sie das Ohr der neuen Heiden mit ihrer Botschaft wieder zu erreichen vermögen, die sich bisher noch in der Illusion gefallen können, als wären sie gar keine Heiden.

Ja, probiert das aus! Raus mit dem Religionsunterricht aus den Schulen, weg mit staatlichen Geldern für Kirchen, Mitglied ist nur, wer sich als Erwachsener aus freien Stücken dazu bekennt und freiwillig seinen Mitgliedsbeitrag entrichtet! Eine "billige Selbstverständlichkeit" ist die katholische Kirche nie gewesen, sie war immer ein kostspieliges Herrschaftssystem! Macht das, baut die Deckung ab und lasst Euch überraschen, wieviele Ohren von den neuen Heiden noch gespitzt werden! Das wäre eine ehrliche Vorgangsweise! Aber deshalb gänzlich unkatholisch. In einer Illusion leben die neuen Heiden nicht, sie leben möglicherweise in der Unsicherheit, ob es vielleicht nicht irgendwie immer noch die herrschende gesellschaftliche Konvention sei, katholisch sein zu sollen, aber nicht wegen der Botschaft vom Jesus, höchstens wegen vorhandener Reste der Pascalschen Wette⁴.

Freilich wird ein solches Zurücknehmen äußerer Positionen auch einen Verlust von wertvollen Vorteilen bringen, die sich aus der heutigen Verflechtung der Kirche mit der Öffentlichkeit zweifellos ergeben. Es handelt sich dabei um einen Prozess, der mit oder ohne Zutun der Kirche vor sich gehen wird, auf den sie sich also einstellen muss. Alles in allem muss man bei diesem notwendigen Vorgang der Entweltlichung der Kirche drei Ebenen genau auseinander halten: die Ebene des Sakramentalen, die der Glaubensverkündigung und die des persönlich-menschlichen Verhältnisses zwischen Gläubigen und Ungläubigen.

Die Ebene des Sakramentalen, einst von der Arkan-Disziplin umgrenzt, ist die eigentliche innere Wesensebene der Kirche. Es muss wieder klar werden, dass Sakramente ohne Glauben sinnlos sind, und die Kirche wird hier allmählich und in aller Behutsamkeit auf einen Aktionsradius verzichten müssen, der letztlich eine Selbsttäuschung und eine Täuschung der Menschen einschließt.

Immerhin sieht der Ratzinger ein, dass seine Kirche immer noch davon lebt, am Gesellschaftskörper schmarotzen zu können. Die Ungläubigen helfen gerne dabei mit, der katholischen Kirche bei der Entflechtung ihrer Einbindung zu helfen. Aktuelles Beispiel zum 16. Juni 2012: zahlt Euch gefälligst die Renovierung Eures Papstkreuzes in Wien selber und stellt es auf kirchlichen Grund und nicht auf eine Gemeindewiese. Aber genau das wird nicht passieren!

Je mehr die Kirche hier die Selbstabgrenzung, die Unterscheidung des Christlichen, wenn nötig zur kleinen Herde hin, vollziehen wird, desto realistischer wird sie auf der zweiten Ebene, auf der der Glaubensverkündigung, ihre

⁴ nach dem Mathematiker Blaise Pascal (1623-1662) - Pascals Argument lautet, dass eine Analyse der Optionen hinsichtlich des Glaubens an Gott zu folgenden Resultaten führt und dadurch zu glauben sicherer und somit vernünftiger sei:

Man glaubt an Gott, und Gott existiert – in diesem Fall wird man belohnt (Himmel – Man hat gewonnen).

Man glaubt an Gott, und Gott existiert nicht – in diesem Fall gewinnt man nichts (verliert aber auch nichts).

Man glaubt nicht an Gott, und Gott existiert nicht – in diesem Fall gewinnt man ebenfalls nichts (verliert aber auch nichts).

Man glaubt nicht an Gott, und Gott existiert – in diesem Fall wird man bestraft (Hölle – Man hat verloren).

Was letztlich bedeutet: man muss zumindest einen geringfügigen Glauben an die Möglichkeit einer Existenz eines entspr. bösarigen christlichen Gottes haben, ohne Höllenglauben ist die Pascalsche Wette ohne Pointe.

Aufgabe erkennen können und müssen. Wenn das Sakrament die Stelle ist, wo die Kirche sich gegen die Nichtkirche abschließt und abschließen muss, dann ist das Wort die Art und Weise, mit der sie die offene Geste der Einladung zum Gottesmahl weiterführt.

Auf der Ebene der persönlichen Beziehungen schließlich wäre es ganz verkehrt, aus der Selbstbegrenzung der Kirche, die für den sakramentalen Bereich gefordert wurde, eine Abkapselung des gläubigen Christen gegenüber seinen nichtgläubigen Mitmenschen ableiten zu wollen. Natürlich soll unter den Gläubigen selber allmählich wieder etwas wie die Brüderlichkeit der Kommunikanten aufgebaut werden, die sich durch ihre gemeinsame Zugehörigkeit zum Gottestisch auch im privaten Leben miteinander verbunden fühlen und wissen, dass sie in Notsituationen aufeinander zählen können, eben wirklich eine Familiengemeinschaft sind. Aber das darf keine sektiererische Abschließung zur Folge haben, sondern der Christ soll gerade auch ein fröhlicher Mensch unter Menschen sein können, ein Mitmensch, wo er nicht Mitchrist sein kann.

Eine kleine Herde echter Katholiken, also der feste Zusammenschluss derer, die meine Eltern vor Jahrzehnten als "Verpfafte" zusammenfassten, das wäre eine echte Hilfe für die säkulare Gesellschaft! Diese könnte sich dann um andere aktuelle Probleme kümmern, beispielsweise die Muslime vorsichtig aus dem Mittelalter und dem Vormoderne herausklopfen und in die heutige Welt geleiten.

Wie sähen diese Menschen aus, diese Christen des Ratzinger? Erst einmal so skurril wie die Mormonen oder die Zeugen Jehovas und dann vermutlich auch genauso lästig. Dem Großteil der Gesellschaft würden sie als eine Gemeinschaft von Spinnern ins Auge fallen, man müsste sie - speziell die dortigen Familien mit kleinen Kindern - durch Sektenbeauftragte unter Beobachtung halten. Ein Erwachsener kann ja jedweder Narretei anhängen, solange er damit niemanden schädigt. Kinder in solchen Familien wären allerdings - wie die Kinder in anderen Sekten - ganz sicherlich als Opfer zu sehen, weil die Kinder in einer gesellschaftsfernen Umwelt aufwachsen und dadurch entsprechende psychische Schädigungen hätten.

Zusammenfassend können wir als Ergebnis dieses ersten Gedankenkreises festhalten: Die Kirche hat zunächst den Strukturwandel von der kleinen Herde zur Weltkirche durchgemacht; sie deckt sich seit dem Mittelalter im Abendland mit der Welt. Heute ist diese Deckung nur noch Schein, der das wahre Wesen der Kirche und der Welt verdeckt und die Kirche zum Teil an ihrer notwendigen missionarischen Aktivität hindert. So wird sich über kurz oder lang mit dem oder gegen den Willen der Kirche nach dem inneren Strukturwandel auch ein äußerer, zum pullus grex, zur kleinen Herde vollziehen.

Die Kirche hat gar nix durchgemacht! Die Menschen im Abendland haben das durchgemacht, dass sie in diese sogenannte "Weltkirche" gezwungen wurden, entweder mit direkter Gewalt oder durch Ausweg- und Optionslosigkeit. Missionarische Aktivitäten gibt's heut viele, die einen predigen die Rauchlosigkeit und die anderen das Vegetarier-tum, man kann bekennender Wintersportler sein oder Nacktbader, Radfahrer oder Saunagänger. Wieviel Leute ernsthaft und dies freiwillig öffentlich bekennend daran glauben werden, dass ihre Seele nach dem Tode beim Jesus im Schlaraffenland sitzt, wird sich weisen.

Ein zweiter Heilsweg?

Neben der damit skizzierten Strukturänderung der Kirche ist aber auch eine Bewusstseinsverschiebung beim Gläubigen zu bemerken, die sich aus dem Faktum des innerkirchlichen Heidentums ergeben hat. Dem Christen von heute ist es unausdenkbar geworden, dass das Christentum, genauerhin die katholische Kirche, der einzige Heilsweg sein soll; damit ist die Absolutheit der Kirche und damit auch der strenge Ernst ihres missionarischen Anspruchs, ja aller ihrer Forderungen von innen her fragwürdig geworden. Wir können nicht glauben, dass der Mensch neben uns, der ein prächtiger, hilfsbereiter und gütiger Mensch ist, in die Hölle wandern wird, weil er kein praktizierender Katholik ist. Die Vorstellung, dass alle „guten“ Menschen gerettet werden, ist heute für den normalen Christen ebenso selbstverständlich wie früher die Überzeugung vom Gegenteil.

Die richtige ewige Wahrheit lautet so: Extra ecclesiam salus non est - Außerhalb der (römisch-katholischen) Kirche gibt es kein Heil. Das wurde in der Allgemeinen Kirchenversammlung zu Florenz (1438–1445) als Dogma festgeschrieben: "Die heilige römische Kirche, durch das Wort unseres Herrn und Erlösers gegründet, glaubt fest, bekennt und verkündet, dass niemand außerhalb der katholischen Kirche - weder Heide noch Jude noch Ungläubiger oder ein von der Einheit Getrennter - des ewigen Lebens teilhaftig wird, vielmehr dem ewigen Feuer verfällt, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, wenn er sich nicht vor dem Tod der Kirche anschließt". Abgemildert wurde das 1854 von Papst Pius IX.: "Im Glauben müssen wir festhalten, dass außerhalb der apostolischen, römischen Kirche niemand gerettet werden kann; sie ist die einzige Arche des Heils und jeder, der nicht in sie eintritt, muss in der Flut untergehen. Aber ebenso müssen wir sicher daran festhalten, dass von dieser Schuld vor den Augen des Herrn niemand betroffen wird, der da lebt in unüberwindlicher Unkenntnis der wahren Religion." Im Jahr 2000 wurden die orthodoxen Kirchen auch von der Verdammnis ausgenommen, der Status der Protestanten ist eher unklar. Jedoch schrumpft der Glaube an Auferstehung und Verdammnis ständig, in Österreich glauben laut einer Umfrage vom April 2012 noch 16 % an die Auferstehung und zwei Prozent an die Hölle. Was bedeutet, dass der Glaube an die Notwendigkeit der katholischen Kirche ziemlich im Eck ist. Weil ohne Hölle brauchen ja auch Leute, die an ein Leben nach dem Tode glauben, keine katholische Erlösung.

Der Gläubige fragt sich ein wenig verwirrt: Warum können die draußen es so einfach haben, wenn es uns so schwer gemacht wird? Er kommt dahin, den Glauben als eine Last und nicht als Gnade zu empfinden. Auf jeden Fall bleibt ihm der Eindruck zurück, dass es letztlich zwei Heilswege gibt: den durch die bloße und sehr subjektiv zugemessene Moralität für die außerhalb der Kirche Stehenden und den kirchlichen. Er kann nicht das Empfinden haben, als hätte er den angenehmeren erwischt; auf jeden Fall ist seine Gläubigkeit durch die Aufrichtung eines

Heilsweges neben der Kirche empfindlich belastet. Dass die missionarische Stoßkraft der Kirche unter dieser inneren Unsicherheit aufs empfindlichste leidet, ist klar.

Und was ist mit den Menschen, die gar keinen "Heilsweg" suchen? Laut der oben zitierten aktuellen Umfrage glauben nur 40 Prozent an ein "Weiterleben nach dem Tode" - da es 23 % gibt, die an die fernöstlichen "Seelenwanderungen" glauben, bleiben dann noch 17 Prozent übrig, die korrespondieren mit den obigen 16 % Auferstehungs-gläubigen. Somit ist der Großteil der heutigen katholischen Kirchenmitglieder zweifellos den "neuen Heiden" zuzurechnen. Und diese Heiden suchen bei Bedarf vielleicht irgendeinen esoterischen Wunderschmarrn, aber vermutlich keinen Erlöser namens Jesus. Die "missionarische Stoßkraft der Kirche" braucht gar keine innere Unsicherheit, sie hat einfach nur noch recht wenige echte äußere Interessenten!

Die Wenigen und die Vielen

Ich versuche als Antwort auf diese den Christen von heute wohl am meisten belastende Frage in ganz kurzen Andeutungen zu zeigen, dass es nur einen Heilsweg gibt, nämlich den über Christus. Ihm eignet aber von vornherein ein doppelter Radius: er betrifft „die Welt“, „die vielen“ (das heißt alle) ; gleichzeitig aber wird gesagt, sein Ort sei die Kirche. So gehört zu diesem Weg vom Wesen her ein Zueinander von „wenigen“ und „vielen“, das als ein Füreinander Teil der Form ist, in der Gott rettet – nicht Ausdruck für das Misslingen göttlichen Wollens. Das fängt schon damit an, dass Gott das Volk Israel aus allen Völkern der Welt ausgrenzt als das Volk seiner Erwählung. Soll das etwa heißen, dass nur Israel erwählt ist und dass alle anderen Völker zum Abfall geworfen werden?

Lieber Ratzinger, in unseren Breiten haben die Kinder aus christlichen Familien zumindest in der Schule im Religionsunterricht vom "Heilsweg" über Jesus gehört. Es ist ihnen trotzdem egal, ganz egal, wie oft ihnen dieser "Weg" noch verkündet wird. Auch ich hab von 1953 bis 1965 in jeder Schulwoche zwei Stunden lang diese Geschichte gehört. Was ist mir davon geblieben? Der Ärger darüber, dass ich nie sagen konnte: lasst mich endlich in Ruhe mit diesem Quatsch!

Am Anfang sieht es in der Tat so aus, als ob diese Nebeneinanderstellung von erwähltem Volk und nicht-erwählten Völkern in diesem statischen Sinn zu denken wäre: als ein Nebeneinander zweier verschiedener Gruppen. Aber sehr bald zeigt sich, dass es nicht so ist; denn in Christus wird das statische Nebeneinander von Juden und Heiden dynamisch, so dass nun gerade auch die Heiden durch ihre Nicht-Erwähltheit hindurch zu Erwählten werden, ohne dass dadurch die Erwählung Israels endgültig illusorisch würde, wie das 11. Kapitel vom Brief des Apostels Paulus an die Römer zeigt. So sieht man, dass Gott Menschen auf zweierlei Art erwählen kann: direkt oder durch ihre scheinbare Verwerfung hindurch. Deutlicher gesagt: Man stellt fest, dass Gott zwar die Menschheit in die „Wenigen“ und die „Vielen“ einteilt, eine Unterteilung, die in der Schrift immer wiederkehrt. Jesus gibt sein Leben als Lösegeld für „die vielen“ (Mk. 10,45) ; das Gegenüber von Juden und Heiden und Kirche und Nicht-Kirche wiederholt diese Teilung in die Wenigen und die Vielen.

Aber Gott teilt die Menschheit nicht deshalb in die Wenigen und die Vielen, um diese in die Abfallgrube zu werfen und jene zu retten; auch nicht, um die Vielen leicht und die Wenigen umständlich zu retten, sondern er benutzt die Wenigen gleichsam als den archimedischen Punkt, von wo aus er die Vielen aus den Angeln hebt, als den Hebel, mit dem er sie zu sich zieht. Beide haben ihre Stelle im Heilsweg, die verschieden ist, ohne die Einheit des Weges aufzuheben. Man kann dieses Gegenüber erst dann richtig verstehen, wenn man sieht, dass ihm das Gegenüber von Christus und Menschheit, von dem Einen und den vielen zu Grunde liegt. Das Heil des Menschen besteht ja darin, dass er von Gott geliebt wird, dass sein Leben sich am Ende in den Armen der unendlichen Liebe findet. Ohne sie bliebe ihm alles andere leer. Eine Ewigkeit ohne Liebe ist die Hölle, auch wenn einem sonst nichts geschieht. Das Heil des Menschen besteht im Geliebtwerden von Gott. Aber auf Liebe gibt es keinen Rechtsanspruch, auch nicht aufgrund moralischer oder sonstiger Vorzüge. Liebe ist wesentlich ein freier Akt, oder sie ist nicht sie selbst.

So bleibt es also dabei: in dem Gegenüber zwischen Christus, dem Einen, und uns, den Vielen, sind wir des Heiles unwürdig, ob Christen oder Nicht-Christen, Gläubige oder Ungläubige, moralisch oder unmoralisch; keiner „verdient“ das Heil wirklich außer Christus. Aber eben hier geschieht der wunderbare Tausch. Den Menschen allen zusammen gehört die Verwerfung, Christus allein das Heil – im heiligen Tausch geschieht das Gegenteil: Er allein nimmt das ganze Unheil auf sich und macht so den Heilsplatz für uns alle frei.

Dieses biblische Geraspel ist höchstens für andere Theologen von Interesse. Lustig ist dabei nur, sich einen Gott vorzustellen, der nach den heutigen physikalischen und astronomischen Kenntnissen ein Universum mit etwa 100 Milliarden Galaxien geschaffen haben müsste und der sich dann irgendwo auf einem Planeten niedergelassen hätte, um allerlei Pflanzen- und Viehzeug zu schöpfen und schließlich nach der Schaffung des Menschen, diesen erst aus dem Paradies hinausschmeißen, dann mit ihm durch die Wüste ziehen, alle ersäufen in der Sintflut und wieder von vorn mit der Menschenzucht anfangen, einen Gott, der seinen Sohn hätte kreuzigen lassen müssen, um die göttliche Sündenvergebung einzuführen. So ein Gott müsste ein ziemlicher Depp sein. Wozu wieder mein Standardsatz passt: Götter sind immer gleich dumm wie ihre Schöpfer. Menschliche Dummheit - oder vielleicht besser menschliches Unwissen - ist die Grundvoraussetzung für das Entstehen von Göttern. Heilssehnsucht bedarf entsprechender Heilsmängel. Inzwischen hilft z.B. die Krankenkasse deutlich besser als es die Götter jemals taten.

Der wunderbare Tausch

Alles Heil, das es für den Menschen geben kann, berührt auf diesem Urtausch zwischen Christus, dem einen, und uns, den vielen, und es ist die Demut des Glaubens, dies zuzugeben. Damit könnte die Sache eigentlich ihr Bewenden haben, aber überraschenderweise tritt nun noch dies hinzu, dass sich nach Gottes Willen dieses große Ge-

heimnis der Stellvertretung, von dem die ganze Geschichte lebt, fortsetzt in einer ganzen Fülle von Stellvertretungen und ihre Krönung und Vereinigung in dem Zueinander von Kirche und Nicht-Kirche, von Gläubigen und „Heiden“ hat.

Der Gegensatz von Kirche und Nicht-Kirche bedeutet nicht ein Nebeneinander und nicht ein Gegeneinander, sondern ein Füreinander, in dem jede Seite ihre Funktion besitzt. Den Wenigen, welche die Kirche sind, ist in der Fortführung der Sendung Christi die Vertretung der Vielen aufgetragen, und die Rettung beider geschieht nur in ihrer Zuordnung zueinander und in ihrer gemeinsamen Unterordnung unter die große Stellvertretung Jesu Christi, die sie beide umspannt. Wenn aber die Menschheit in dieser Vertretung durch Christus und in ihrer Fortführung durch die Dialektik von „Wenigen“ und „Vielen“ gerettet wird, so heißt das auch, dass jeder Mensch, dass vor allem die Gläubigen ihre unausweichliche Funktion im Gesamtprozess der Rettung der Menschheit haben. Keiner hat das Recht zu sagen: Siehe, es werden andere gerettet ohne den vollen Ernst des katholischen Glaubens, warum nicht auch ich? Woher weißt du denn, dass der volle katholische Glaube nicht gerade deine sehr notwendige Sendung ist, die Gott dir auferlegt hat aus Gründen, die du nicht markten sollst, weil sie zu den Dingen gehören, von denen Jesus sagt: Du kannst sie jetzt noch nicht verstehen, sondern erst später (vgl. Joh 13,36).

So gilt im Blick auf die modernen Heiden, dass der Christ ihr Heil in Gottes Gnade geborgen wissen darf, von der ja auch sein Heil abhängt, dass er sich aber im Blick auf ihre mögliche Rettung nicht von dem Ernst seines eigenen gläubigen Daseins dispensieren kann, sondern dass gerade ihr Unglaube ihm verstärkter Ansporn zu gefüllterem Glauben sein muss, in dem er sich mit in die Stellvertretungsfunktion Jesu Christi einbezogen weiß, an der das Heil der Welt und nicht bloß das der Christen hängt.

Also noch einmal: dazu muss erst jemand die Geschichte glauben. Es hilft nix, die Geschichte zu erzählen. Wenn die Leute nicht auf den "Heilsbringer" Jesus warten, dann kaufen sie ihn auch nicht. Der Satz oben, die "Wenigen, welche die Kirche sind" hätten diese Heilsaufgabe, aber die vielen, die nicht diese Kirche sind, die Pflicht zur "gemeinsamen Unterordnung unter die große Stellvertretung Jesu Christi", würde bedeuten, dass die katholische Kirche zwecks dieser Unterordnung wieder weltliche Macht, also eine Gegenreformation oder einen Dollfuß oder Franco brauchte. Aber diese Macht kriegt sie nimmer, diese Macht für die Religion gibt's nur noch beim Allah, der kann noch Kopftuchbrigaden auf die Straße schicken.

Gott allein rechtfertigt

Ich möchte zum Abschluss diese Gedanken noch etwas verdeutlichen durch eine kurze Auslegung zweier Texte der Schrift, in denen eine Stellungnahme zu diesem Problem erkennbar wird.

Da ist zuerst der schwierige und lastende Text, in dem der Gegensatz von Vielen und Wenigen besonders eindringlich ausgesprochen wird: „Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt“ (Mt 22,14). Was besagt dieser Text? Er sagt doch nicht, dass viele verworfen werden, wie man gemeinhin aus ihm heraus hört, sondern zunächst nur, dass es zwei verschiedene Formen des göttlichen Erwählens gibt. Noch genauer: Er sagt deutlich, dass es zwei verschiedene göttliche Akte gibt, die beide auf die Erwählung zielen, ohne uns schon Klarheit zu geben, ob beide auch ihr Ziel erreichen. Wenn man aber den Gang der Heilsgeschichte betrachtet, wie ihn das Neue Testament auslegt, so findet man dieses Herrenwort illustriert: Aus dem statischen Nebeneinander von auserwähltem Volk und nicht erwählten Völkern wurde in Christus ein dynamisches Verhältnis, so dass die Heiden gerade durch die Nichterwähltheit hindurch zu Erwählten wurden und dann freilich durch die Erwählung der Heiden hindurch auch die Juden in ihre Erwählung zurückkehren. So kann uns dieses Wort zu einer wichtigen Lehre werden.

Die Frage nach dem Heil der Menschen ist immer dann falsch gestellt, wenn sie von unten her gestellt wird, als Frage, wie die Menschen sich rechtfertigen. Die Frage des Heils der Menschen ist keine Frage der Selbstrechtfertigung, sondern eine der Rechtfertigung durch Gottes freie Huld. Es geht darum, die Dinge von oben zu sehen. Es gibt nicht zwei Weisen, wie Menschen sich rechtfertigen, sondern zwei Weisen, wie Gott sie erwählt, und diese zwei Weisen der Erwählung durch Gott sind der eine Heilsweg Gottes in Christus und seiner Kirche, der auf dem Zueinander der Wenigen und Vielen und auf dem Stellvertretungsdienst der Wenigen in der Verlängerung von Christi Stellvertretung ruht.

In diesen Absätzen liegt auch eine psychische Komponente verborgen, die Ratzinger den Antrieb gibt: Er ist nämlich ein "Auserwählter"! Er ist nicht wie jene neuen Heiden! Früher hatte der Herr einen Bund mit den Israeliten geschlossen, der Sohn vom Herrn hat dann einen Bund mit dem Ratzinger und den anderen erwählten katholischen Funktionären geschlossen. Das ist doch was! Diese Auserwähltheit kriegt nicht jeder! Ratzinger hat es inzwischen als Papst sogar geschafft, der persönliche irdische Stellvertreter vom Sohn des Herrn zu werden. Diese Aufgabe nimmt er sehr ernst. Dass der "Heilsweg Gottes in Christus und seiner Kirche" in Europa sinkende Nachfrage hat, liegt nicht an Papst Ratzinger, sondern an den europäischen Verhältnissen.

Der zweite Text ist der vom großen Gastmahl (Lk 14,16-24 par). Dieses Evangelium ist zunächst in sehr radikalem Sinne Frohbotschaft, wenn es erzählt, dass am Ende der Himmel vollgestopft wird mit allen, die man nur irgendwie auftreiben kann; mit Leuten, die gänzlich unwürdig sind, die im Verhältnis zum Himmel blind, taub, lahm, Bettler sind. Also ein radikaler Gnadenakt, und wer wollte bestreiten, dass nicht auch etwa all unsere modernen europäischen Heiden von heute auf diese Weise mit in den Himmel hinein kommen können? Jeder hat auf Grund dieser Stelle Hoffnung. Andererseits: Der Ernst bleibt. Es gibt die Gruppe jener, die für immer zurück gewiesen werden. Wer weiß, ob unter diesen zurück gewiesenen Pharisäern nicht auch so mancher ist, der glaubte, sich für einen guten Katholiken halten zu dürfen, in Wirklichkeit aber ein Pharisäer war? Wer weiß freilich umgekehrt, ob unter denjenigen, welche die Einladung nicht annehmen, nicht gerade auch jene Europäer sind, denen das Christentum angeboten war, die es aber haben fallen lassen?

So bleibt für alle Hoffnung und Drohung zugleich. In diesem Schnittpunkt von Hoffnung und Drohung, aus dem sich der Ernst und die hohe Freude des Christseins ergeben, hat der Christ von heute sein Dasein zu meistern inmitten der neuen Heiden, die er auf andere Weise in dieselbe Hoffnung und Drohung gestellt erkennt, weil es auch für sie kein anderes Heil gibt als das eine, an das er glaubt: Jesus Christus, den Herrn.

Die Bibelstelle Lk 14, 16-24 lautet: "16 Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu. 17 Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit! 18 Und sie fingen an, alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. 19 Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. 20 Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. 21 Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus schnell auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. 22 Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. 23 Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, auf das mein Haus voll werde. 24 Ich sage euch aber, dass der Männer keiner, die geladen waren mein Abendmahl schmecken wird."

Die nachfolgenden Verse 26/27 unterschlägt Ratzinger vorsichtshalber, weil die gewähren nicht, sondern fordern: "26 So jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein. 27 Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein."

Die einen werden demnach genötigt, "hereinzukommen", die anderen dürfen nur, wenn sie sich bedingungslos unterwerfen und aufopfern. Die "neuen Heiden" haben es jedoch nicht mit dem Christus des Herrn Ratzinger, alles Gejammer hilft ihm nichts. Aus dem alltäglichen Sein der großen Masse der Menschen in Europa entsteht kein Bedürfnis danach, auf katholische Art erlöst zu werden. Die Menschen leben in der Wirklichkeit und meistens rechnen sei auch mit der Wirklichkeit. Gegen Krisenfälle sind sie durch die gesellschaftlichen Einrichtungen von der Sozialversicherung bis zum Pflegeheim weitgehend abgesichert, vor der ewigen Verdammnis fürchten sie sich nimmer, an ein Weiterleben nach dem Tode glauben zunehmend weniger, sie sind eben "neue Heiden", weil sie das Leben dazu formt. Um ein Verlangen nach katholischer Erlösung zu entwickeln, bräuchten sie die entsprechende katholische Arglosigkeit und das entsprechende Elend.

Als es in Österreich dieses katholische Elend letztmals von 1933/34 an gab und die katholische Kirche die Macht im Staate hatte, geschah es sogar, dass Millionen Menschen nicht die hl. Kirche und den Gottessohn Jesus für den Erlöser hielten, sondern Adolf Hitler, dem sie 1938 begeistert und stürmisch zujubelten, weil er sie von der katholischen Not, dem katholischen physischen und psychischen Elend erlöst zu haben schien. "Heil Hitler!" war die Antwort auf den staatlich diktierten katholischen Heilsweg. Dass die Menschen es damit tatsächlich nicht besser, sondern noch schlechter erwischt hatten, merkten sie erst im Verlauf der Geschichte.

Heute suchen die Menschen in ihrer Mehrheit kein Heil im Himmel nach dem Tode, sondern ein interessantes und angenehmes Leben auf Erden. Auch heute könnten irdische Heilsbringer willkommen sein, wenn es die Lebensverhältnisse erforderten, wenn sich also zum Beispiel die aktuelle Krise des neoliberalen Herrschaftssystem von den Herrschenden weiter mit aller Macht gegen die Lebensinteressen der kleinen Leute gerichtet wird. Zum dreifaltigen Christengott werden deswegen die Betroffenen trotzdem nicht beten, sondern vielleicht drauf hoffen, dass es der Sozialdemokratie doch noch einfallen könnte, warum sie eigentlich existiert, oder ansonsten Proteststimmen abgeben, FPÖ oder Piraten bieten sich an, ein Jesus und ein Leben im Jenseits spielen dabei keine Rolle. Wenn Ratzinger schon 1958 die Heiden in der katholischen Kirche gesehen hat: die sind inzwischen noch viel mehr geworden, innerhalb und außerhalb der r.k. Kirche ...

Erwin Peterseil